Tagungsbericht: »Doping transdisziplinär: Transdisziplinarität in Philosophie, Sportwissenschaft und in der Schule«, am 17. Juni 2010 an der Technischen Universität Berlin

Simon Gabriel Neuffer (TU Berlin)

Eine Vielzahl von Disziplinen befaßt sich aus wissenschaftlicher Sicht mit dem Phänomen ›Doping‹: Aus Sicht der Soziologie, der Rechtswissenschaften, der Pharmazie und Biochemie, als auch der philosophischen Ethik, der Wissenschaftstheorie und nicht zuletzt der Sportwissenschaft wird der Begriff und das darunter zu fassende Phänomen »Doping« in den Blick genommen. Diese Ausgangslage nahm der Teil B des Verbundprojektes »Translating Doping – Doping übersetzen« zum Anlaß, sich in einer kleinen Arbeitstagung mit der Frage der Transdisziplinarität zu befassen. In dieser Tagung sollte aus unterschiedlichen Perspektiven – und unabhängig von der konkreten Dopingforschung – die Frage erörtert werden, ob und unter welchen Voraussetzungen es möglich ist, daß verschiedene Wissenschaften zusammen an einer Fragestellung forschen. Hierzu waren neben den Vortragenden aus dem Verbundprojekt selbst, Herrn Prof. Dr. Christoph Asmuth, dem Leiter des Teilprojektes B, und Frau Dr. Benedetta Bisol, drei Gäste geladen: Frau Prof. Dr. Lore Hühn (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg), Priv.-Dot. Dr. Ursula Baumann (Universität Mannheim) und Prof. Dr. Karsten Weber (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder).

Den ersten Vortrag hielt *Frau Prof. Dr. Lore Hühn* unter dem Titel: »Der Begriff des Leidens. Zu einem Grundbegriff in Medizin und Philosophie«. Hühn legte dar, wie sich die moderne Medizin zurzeit in einem Wandel befinde, von einer Praxis, die zum Zwecke der Leidenslinderung vom Patienten konsultiert werde, hin zu einem Anbieter medizinischer Leistungen, welcher den Patienten als Konsumenten begreife. Ein Patientenbild, das diesen als Konsumenten begreift, verwandelt die Medizin mehr und mehr in einen Dienstleistungsbereich und von einem solchen Medizinverständnis wird der klassische normative Begriff der ärztlichen Hilfe verdrängt. Die Frage, ob die Medizin aber mehr und mehr an die Erwartungen des Marktes angepaßt werden darf oder nicht, sei eine Entscheidung, so Hühn, die nicht von einem »Kunden« getroffen werden dürfe, sondern gesellschaftlich diskutiert werden müsse. Um nun allerdings eine Grenze zwischen Medizin als Dienstleister der Wunscherfüllung eines Kunden und Leidensminderung ziehen zu können, ist eine Reflexion auf den Begriff vom guten Leben unausweichlich. Denn wie sonst soll darüber geur-

teilt werden, welche Formen des Leidens medizinische Relevanz haben und welche nicht? Hühn zeigt dadurch deutlich, daß die Diskussion um die moderne Medizin schnell zu Fragestellungen der klassischen Metaphysik führen.

Einen durchweg kritischen Blick auf die Schlagwörter von Inter- und Transdisziplinarität und der sich selbige zu Nutze machenden Wissenschaftspraxis lieferte *Privatdozentin Dr. Ursula Baumann* unter dem Titel »Lob der Disziplinen«. Als Motor der ungeheuren Popularität, welcher sich die genannten Schlagworte heutzutage erfreuen, stellte Baumann unter anderem deren Wirksamkeit als »Werbebanner« für Drittmittel heraus, und als nicht minder mächtiger Antrieb gilt ihr der Wirbel um neuere Disziplinen wie die sogenannten Gender- und Postcolonial-Studies. In engen Zusammenhang dazu stehe, so Baumann, auch das Clustermodell, welches seit einigen Jahren bestimmend für die Wissenschaftspraxis geworden ist, und welches geradezu die Institutionalisierung von Inter- und Transzdisziplinarität darstellt.

Verschiedene Konstellationen stellt Baumann heraus, die oftmals zu einer inter- oder transdisziplinären Arbeit in der Wissenschaft führen. Unter dem Titel der Interdisziplinarität finden sich – Baumann zufolge – mehrheitlich zeitlich begrenzte Kooperationen verschiedener Fachbereiche zum Zwecke, eine spezifische Problem- oder Fragestellung in einem den Horizont der einzelnen Disziplinen überschreitenden Zusammenhang zu betrachten. Bei dem Begriff der Transdisziplinarität bezieht sich Baumann hingegen auf die Definition Mittelstraß'; demnach werde Transdisziplinarität verstanden »als ein Forschungs- und Wissenschaftsprinzip verstanden, das überall dort wirksam wird, wo eine allein fachliche oder disziplinäre Definition von Problemlagen und Problemlösungen nicht möglich ist bzw. über derartige Definitionen hinausgeführt wird«. Aus der Unterscheidung beider Begriffe folgert Baumann dann, daß ersterer durch die Kooperation verschiedener Fachbereiche vor allem auf eine Wissenserweiterung abzweckt, während letzterer schließlich eine andere Art des Wissens zum Ziele habe. Beides führt Baumann letztlich auf die allgemeine Frage nach dem Wissen überhaupt. Kriterien für eine Antwort auf diese Frage, können jedoch lediglich aus den Einzeldisziplinen gewonnen werden. Durch diesen Zirkel sieht Baumann dann die benannten Schlagworte als bloß vermeintliche »Wunderwaffe« depotenziert und verweist auf das eigentlich sich in Geschichte und Tradition als erfolgreich erweisende Model von Transdisziplinarität, die: *universitas magistrorum et scholarium.*

Prof. Dr. Karsten Weber von der Universität Frankfurt/Oder trug unter dem Titel »Wissenschaftstheoretische und wissenschaftssoziologische Überlegungen zur Bedeutung disziplinübergreifender Konzepte« vor. Auch Weber schlug hierbei überwiegend kritische Töne an, die sich insbesondere gegen die oft nicht hinreichend geklärte Terminologie von Multi-, Inter- und Transdisziplinarität richteten. Das Konzept der letztgenannten stellt er als eine eigentlich »postmoderne Methode« der simplen und als solche nicht viel Erkenntnisgewinn bergenden Einsicht dar, daß es nicht nur einen einzigen Blick auf die Wahrheit gebe. Ein zentrales Problem beim transdisziplinären Arbeiten sieht Weber darin, daß zum einen – hier mit Bezug auf Kuhn – die verschiedenen Wissenschaften jeweils spezifische Fachsprachen verwenden, die in der Regel nicht ineinander übersetzbar sind, zum andern aber Wahrheit verstanden werde, als Notwendigkeit in allen möglichen Welten, aber akzeptiert in einer spezifischen Weltsicht.

Den vorletzten Vortrag, »Transdisziplinarität und fächerübergreifender Unterricht. Grundfragen und Ausblicke«, hielt *Prof. Dr. Christoph Asmuth*. Die Philosophie, an die unter anderen Hegel stets den Anspruch legte, Universalwissenschaft zu sein, das heißt, eine disziplinlose Disziplin, kann heute diesem Anspruch nur schwerlich noch gerecht werden,

ist sie doch längst selber in unzählige Unterdisziplinen zersplittert. Allerdings, so Asmuth, könne man auch heute noch die Hegelsche Idee von der Philosophie als Wissenschaft der Wissenschaft fruchtbar machen, wenn man sie als einen Versuch verstehe, die Übergänge zwischen verschiedenen Wissenschaften verständlich zu machen. Analog dazu versuchte auch Humboldt in seinem Konzept der Universität »Diversifizierung und Universalität unter einem Dach zu vereinigen«, heute jedoch ist die Einheit der Wissenschaft, so Asmuth, in einer Person oder einer Institution kaum mehr zu denken.
Zugleich wäre es aber eine irrige Annahme, es gäbe eindeutige, objektive Grenzen zwischen den Disziplinen. Die Grenzen sind kontingent und variabel. Dies zeigt sich auch daran, daß stets die Möglichkeit bestehe, daß sich innerhalb der Grenzen einer Disziplin Unterdisziplinen bilden. Das Konzept von Transdisziplinarität sollte dennoch keinesfalls als Mittel verstanden werden, die Disziplinen aufzulösen, sie stellt im eigentlichen Sinne auch keine Methode dar und eignet sich schon gar nicht dazu, daß Theorie-Praxis-Problem aufzulösen. Auch eine Reduktion bestehender Probleme darf nicht die Erwartung an Transdisziplinarität sein, sondern sie sollte vielmehr als ein Aufruf zu Unterscheidungen, zur Komplexität verstanden werden. Die Philosophie hingegen hat die Mittel in der Hand, mit einer Unzahl an Komplexität umzugehen. Heutzutage, so Asmuth, habe das Konzept der Transdisziplinarität aber auch jenseits der universitären Wissenschaft längst Verfechter gefunden: Denn auch in Bezug auf den Schulunterricht sind längst Stimmen zu hören, die eine Auflösung der fachlichen Grenzen im Schulunterricht fordern. Vielfach speisen sich diese Forderungen aus der Idee einer überkomplexen Moderne, die eine »vernetztes Wissen«, lebenslanges Lernen und vieles mehr erforderlich mache. Allerdings, gibt Asmuth zu bedenken, daß es aus einer ganzheitlichen Erziehungsperspektive ein Bildungsverständnis gibt, daß nicht die Anpassung von Lernenden an eine gesellschaftliche Wirklichkeit zum Ziele hat, sondern Handlungsorientierung und Selbstständigkeit durch Betonung der eigenen Leiblichkeit, ja, als Konstituens der eigenen Leiblichkeit zu vermitteln versucht.
Den Abschluß der Tagung bildete der Vortrag von *Frau Dr. Benedetta Bisol* unter dem Titel »Transdisziplinäre Fragen an Doping und Enhancement«. Bisol setzte sich mit den Kriterien auseinander, die oftmals zu transdisziplinärem Arbeiten führen. Hier sieht sie vor allem ein großes gesellschaftliches Interesse an denselben sowie deren herausragende gesellschaftliche Relevanz als Kriterium an. Des weitere befaßte sie sich mit den Problemen, die aus Sicht verschiedener Disziplinen mit dem Versuch einer Definition von Doping entstehen.

Insgesamt bot die Arbeitstagung aus verschiedenen Perspektiven vor allem kritische Blicke auf die Konzeptionen von inter- und transdisziplinärem Arbeiten in den Wissenschaften. Die Tagung zeichnete sich insbesondere durch die regen Diskussionen im Anschluß an die Vorträge und die angenehme und offene Atmosphäre aus.